



## Aufrufe zu Dialog und Demokratieförderung

**Berlin.** Beim internationalen Friedenstreffen der christlichen Gemeinschaft Sant'Egidio haben am Montag in Berlin hochrangige Kirchenvertreter mehr Dialog und Einsatz für die Demokratie gefordert. Das christliche Menschenbild verpflichte die Kirche auf der Seite der Demokratie zu stehen, sagte der Münchner Kardinal Reinhard Marx. Demokratie sei kein Selbstläufer. Es müssten sich auch die Religionen und die Kirche in einer demokratischen Gesellschaft einbringen und selbst verändern. „Das ist auch eine Herausforderung für meine Kirche.“

Der Friedensbeauftragte von Papst Franziskus, Kardinal Matteo Zuppi, rief dazu auf, Abwehrmauern abzubauen. Den Grenzzaun, den Polen zur Kontrolle des Flüchtlingszuzugs aus Belarus errichtet hat, bezeichnete Zuppi als untragbar. Mauern würden schnell gebaut, doch es dauere oft Jahrzehnte, sich davon zu befreien, so der Kardinal. Eine ihrer schlimmsten Folgen sei, dass sie einen Dialog der Menschen auf beiden Seiten erschweren. Deshalb sei es dringend notwendig, Alternativen zu solchen Mauern zu suchen.

Auf eine gemeinsame Friedensverantwortung von Christen und Muslimen wies Bischof Georg Bätzing hin. Ein friedliches Zusammenleben der beiden größten Religionsgemeinschaften ist seiner Ansicht nach elementar für den Weltfrieden. „Wir waren uns einig: Der Frieden ist für Christen und Muslime die große Aufgabe unserer Zeit. Packen wir es an und wirken wir gemeinsam als Friedensstifter“, erklärte der Vorsitzende der katholischen Deutschen Bischofskonferenz nach einem Gespräch am Rande des Friedenstreffens mit dem ägyptischen Großimam Ahmad al-Tayyeb, der vielen Muslimen als höchste theologische Autorität des sunnitischen Islam gilt. Er ist Scheich der ägyptischen Al-Azhar-Universität in Kairo.

Zu dem am Sonntag im 10. September von Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier eröffneten Friedenstreffen sind zahlreiche hochrangige Religionsvertreter und Gäste aus 30 Ländern in die Hauptstadt gekommen. In 20 Foren geht es um Themen wie die Umweltkrise, Migration, interreligiösen Dialog, Demokratie, Globalisierung, Abrüstung und Künstliche Intelligenz.

## Neue Landlust - Dörfer immer begehrter

**Berlin.** Ruhe im Grünen statt Großstadtlärm: Deutlich mehr Menschen als noch vor zehn Jahren ziehen von der Stadt aufs Land. Wanderungsgewinne verzeichnen demnach rund zwei von drei Landgemeinden - „ein Jahrzehnt zuvor galt dies nur für rund jede vierte Landgemeinde“, erklärte Frederick Sixtus vom Berlin-Institut am 12. September in Berlin. Er äußerte sich mit Blick auf eine aktuelle Studie der Einrichtung zusammen mit der Wüstenrot Stiftung. Eine ähnliche Entwicklung erlebten auch Kleinstädte.

„Diese Veränderungen im Wanderungsverhalten deuten sich schon länger an, seit 2017 hat die neue Landlust dann an Fahrt aufgenommen. Corona hat diesen Trend noch einmal verstärkt“, so Sixtus.

Es sind demnach vor allem Menschen zwischen 30 und 49 Jahren mit ihren minderjährigen Kindern sowie Berufseinsteiger zwischen 25 und 29 Jahren, die ländliche Regionen für sich entdecken. Erschwing-

licher Wohnraum, eine gute Verkehrsanbindung oder eine gute Kinderbetreuung lockten die Menschen in den Ort.

„Das wachsende Interesse am Landleben ist für die kleinen Gemeinden grundsätzlich eine gute Nachricht“, sagte Institutsdirektorin Catherina Hinz. „Es bietet die Chance, viele demografische Herausforderungen ländlicher Regionen abzumildern.“ Junge Familien mit Kindern sorgten dafür, dass Schule und Kita erhalten blieben; zudem seien sie als Fachkräfte bei ländlichen Mittelständlern sehr begehrt.

Für die Studie besuchte das Berlin-Institut sechs Gemeinden, die zuletzt viel Zuzug erfahren haben: Allmendingen in Baden-Württemberg, Borgstedt in Schleswig-Holstein, Großharthau in Sachsen, Mehlmeisel in Bayern, Sanitz bei Rostock in Mecklenburg-Vorpommern und Wanfried im hessischen Teil des Werratal.

---

## Flughafenseelsorge: Passagiere gestresster als früher

**Frankfurt.** Bettina Klünemann (58), Seelsorgerin am Frankfurter Flughafen, beobachtet einen ruppigeren Umgangston von Passagieren gegenüber Airport-Mitarbeitern. „Passagiere sind tendenziell einen Tick gestresster als früher“, sagte die evangelische Theologin und Diplompsychologin in einem Interview der KNA.

Manch einer betrachte den Flughafenmitarbeiter am Check-in-Schalter auch nicht als Mensch, der einem etwas Gutes will. Viele Fluggäste reagierten bei Verzögerungen verständnislos. „Es gibt seit einiger Zeit ein Grundlevel an Anspannung und nicht mehr so viel Frustrationstoleranz. Man merkt, dass manchmal die Geduld nicht mehr groß ist“, sagte Klünemann.

Passagiere hätten hohe Erwartungen. Wenn irgend etwas nicht ganz funktioniert - sie etwa auf Gepäck warten müssen - seien sie schnell enttäuscht. „Die Menschen hinterm Schalter kriegen das dann ab – ihnen gegenüber fallen manchmal wirklich üble Worte“, berichtete die Pfarrerin.

Es gebe „verbale Übergriffigkeiten und manchmal sogar tätliche Angriffe“ gegenüber Flughafenmitarbeitern, die beispielsweise „bespuckt oder geschlagen“ würden. „Ich betreue eine Mitarbeiterin, die von hinten angegriffen wurde - von jemandem, der fliegen wollte, aber kein gültiges Ticket hatte.“

Fast jeder, der am Flughafen im direkten Passagierkontakt arbeitet, habe schon unschöne Erlebnisse gehabt. „Diese Menschen werden oft nicht gut behandelt - und das, obwohl sie wegen langer Arbeitszeiten oft selbst richtig fertig sind. Dennoch bemühen sie sich, freundlich zu bleiben“, sagte Klünemann. Es gebe zu wenig Personal am Flughafen. „Und wer als Mitarbeiter neu anfängt, muss sich in einer solchen Geschwindigkeit einarbeiten, dass es kaum zu leisten ist“, beklagte die Seelsorgerin.

---

## In Deutschland geborener Türke Bischof in Anatolien

**Vatikanstadt.** Der in Deutschland geborene türkische Jesuit Antuan Ilgit (51) ist von Papst Franziskus zum Weihbischof in Anatolien ernannt worden. Dies teilte das vatikanische Presseamt Ende August mit. Ilgit wurde als Kind türkischer Eltern im bayerischen Hersbruck geboren. Nach der Rückkehr seiner Eltern in die Türkei studierte er 1994 Wirtschaftswissenschaften in Ankara. Nach seiner Konversion zum

Christentum trat er 2005 in den Jesuitenorden ein. Ilgit hat die italienische und die türkische Staatsbürgerschaft.

Als Weihbischof unterstützt er den Apostolischen Vikar von Anatolien, den Jesuiten Paolo Bizzeti (75). Das Apostolische Vikariat Anatolien umfasst die östliche Hälfte der Türkei und hat seinen Sitz in der Mittelmeer-Stadt Iskenderun. Offiziell zählt das Kirchengebiet im Osten und Süden des Landes weniger als 2.000 Katholiken, in der Westhälfte der Türkei leben mehr als 10.000 Katholiken. Bizzetis Vorgänger Luigi Padovese wurde 2010 von seinem Fahrer ermordet.

---

## Pilger-Expertin: Auf Höhenwegen das eigene Tempo beachten

**Köln.** Damit das Pilgern auf Höhenwegen nicht zur Qual wird, rät eine Fachfrau zum eigenen Tempo. Auch sei die Trittsicherheit sehr wichtig, sagte Pilgerexpertin Beate Steger im Interview des kirchlichen Kölner Internetportals domradio.de (19. August). „Das Wichtigste ist, dass man sein Tempo geht.“

Wenn dann aber gefährliche oder schwierige Stellen gekommen seien, sei sie völlig erledigt gewesen, bekannte die Fotografin und Filmemacherin. „Das ist natürlich total falsch. Man sollte sein Tempo gehen. Gerade die erste halbe Stunde ist ganz wichtig.“ Wenn man dann an die schwierigeren Stellen gelange, habe man noch ausreichend Kraft – auch psychisch.

Für Einsteiger empfiehlt Steger einen Höhenweg von Südtirol nach Graubünden. Das sei ein ausgewiesener Jakobsweg mit 500 Kilometern Länge. Vier Mal gehe es über 2.000 Meter Höhe. Auch bei Höhenwegen gebe es immer wieder die Möglichkeit, zur Ruhe zu kommen: „Während des Weges ist man ganz bei sich, weil man sehr konzentriert ist. Das ist ja auch eine Art von Spiritualität, wenn man nicht ständig an alle möglichen Sachen denken muss, sondern konzentriert auf das ist, was man gerade tut.“

---

## Hilfswerk ruft zur Solidarität mit Christen in Pakistan auf

**Aachen.** Nach antichristlichen Ausschreitungen in Pakistan hat missio Aachen eine Solidaritätsaktion für die christliche Minderheit in dem mehrheitlich muslimischen Land gestartet. Unterstützer können über die Seite [www.missio-hilft.de/eilaktion](http://www.missio-hilft.de/eilaktion) ein Schreiben an die pakistanische Regierung und den pakistanischen Botschafter in Berlin unterzeichnen. Darin ruft missio Aachen auf, die Angriffe auf die christliche Gemeinschaft in der Stadt Jaranwala aufzuklären und die Täter zur Rechenschaft zu ziehen.

# Unmenschlicher Umgang mit Maya?

## Bischof: Tourismus-Projekt „Tren Maya“ bedroht Lebensraum der Ureinwohner

Von Tobias Käufer

**Mexiko-Stadt.** Die Dimensionen sind gigantisch: Acht Millionen Bäume seien für das Mega-Projekt „Tren Maya“ im mexikanischen Süden gefällt worden, berichten lokale Medien. Der Zug soll künftig Touristen auf einem über 1.500 Kilometer langen Rundkurs zu den historischen Stätten der Maya bringen. Es ist das wohl wichtigste Prestigeobjekt des mexikanischen Präsidenten Andres Manuel Lopez Obrador. Der Linkspopulist drückt aufs Tempo, damit alles noch rechtzeitig vor den Wahlen 2024 fertig wird. Noch in diesem Jahr sollen die ersten Gäste mit dem Zug fahren. Geht alles glatt, werden die Touristen mit dem „Mayazug“ auf der Halbinsel Yucatan von karibischen Ständen zu vorkolonialen Pyramiden fahren.

Einer der schärfsten Kritiker des Vorhabens ist Bischof Raul Vera Lopez. Der 78-Jährige wurde wegen seines Einsatzes für die Menschenrechte national und international mehrfach ausgezeichnet. Er warnt eindringlich vor negativen Folgen des Projekts: „Sie zerstören die ganze Natur. Sie machen einen sehr schweren Fehler“, sagt der Geistliche der Katholischen Nachrichten-Agentur (KNA). „Die Halbinsel Yucatan ist aus Kalkstein und hat nicht die Festigkeit, die das Gestein anderswo hat“, meint er. Regenwasser werde deshalb in unterirdischen Flüssen und Seen gespeichert, was für die Region überlebenswichtig sei. „Und was machen sie mit dem Maya-Zug? Sie bringen Pfähle bei den natürlichen Frischwasserbehältern an, die eigentlich für Mensch und Natur bestimmt sind. Das ist eine sehr ernste Sache.“

Befürworter halten dagegen, dass der „Tren Maya“ den Tourismus ankurbelt, eine der wichtigsten Einnahmequellen für den wirtschaftlich kriselnden Süden Mexikos. Der Zug soll Arbeitsplätze schaffen, den internationalen Gästen die indigene Kultur näherbringen. Der Präsident verspricht, dass so in den nächsten Jahren

rund 150.000 Jobs entstehen. Umweltschützer kritisieren indes, dass es sich in Wahrheit um ein Frachtzugprojekt handele. Durch einen „interozeanischen Korridor“ wolle die Regierung Güter vom Atlantik zum Pazifik transportieren. Schon jetzt gebe es Pläne für Industrieparks entlang der Strecke, zugesicherte Steuerfreiheit locke Investoren an.

„Der Zug ist gut für jene, die durch den Tourismus reich werden. Für jene, die von einem verbesserten Marktzugang profitieren“, sagt Vera Lopez. Er hat aber Zweifel daran, dass von den erwarteten Einnahmen etwas beim einfachen Volk hängen bleibt.

Zudem seien die Rechte der Ureinwohner in Gefahr: „Ich spreche in erster Linie von den betroffenen indigenen Gebieten. Die Indigenen haben sich um diese Gebiete gekümmert. Sie sind die ersten, die geschädigt werden. Sie sind diejenigen, denen das Wasser ausgehen wird.“ Das werde zu Versorgungsproblemen führen. Die Regierung wolle zwar mit einem Nahrungsmittelprojekt gegensteuern, aber dann erhielten die Indigenen Lebensmittel, die nicht zu ihrer traditionellen Ernährung passten.

Der gesamte Zug sei eine Aggression gegen die Natur, so der Bischof weiter. Die durch den Wald gezogenen Schneisen bedrohten obendrein die Tiere: „Sie zerstören ihren gesamten Lebensraum, sie hindern sie daran, Zugang zum Wasser zu haben.“ Für Vera Lopez ist das alles ethisch nicht tragbar. „Es ist unmenschlich, was sie der Maya-Bevölkerung antun, die dieses Gebiet seit Hunderten von Jahren bewohnt und sich um die Natur gekümmert hat.“ Widerstand sei allerdings zwecklos, sagt Vera Lopez mit Resignation in der Stimme. „Die Armee baut dort nicht nur, sie wacht auch darüber, dass die Bevölkerung nicht aufbegehrt.“

---

## Kirche nennt Mexikos Staatschef einen „Witz-Präsidenten“

**Mexiko-Stadt.** Die katholische Kirche in Mexiko geht mit der Politik des linkspopulistischen Präsidenten Andres Manuel Lopez Obrador schon seit längerem hart ins Gericht. Nun aber hat die Erzdiözese Guadalajara in einem Beitrag für ihr Magazin „El Seminario“ die Kritik erweitert. Weil Lopez Obrador zuletzt mit Witzen auf die ernste Lage reagierte und auch mal bei einer Pressekonferenz bei dem Thema lachte, kritisierte ihn das Magazin als „Presidente chiste“ (etwa: „Witz-Präsident“).

Obrador reagierte darauf mit dem rhetorischen Kniff, für ihn sei Papst Franziskus Ansprechpartner und Leit-

figur und nicht die lokalen Bischöfe und Kardinäle:

„Sie wissen, dass ich mich von der Meinung von Papst Franziskus leiten lasse, und ich sympathisiere mit der Denkweise des Papstes; denn er ist immer für Gerechtigkeit, für die Demütigen, für die Gedeemütigten, er ist nicht für die Oligarchen, er ist nicht für die Mächtigen. Er ist ein echter christlicher Seelsorger, und ich respektiere ihn.“ Lopez Obrador spräche damit der Kirche in Mexiko die Zuständigkeit ab, sich zu politischen Entwicklungen zu äußern, lautet die Kritik.

# Pilgerziel Santiago mit Touristensteuer?

## Debatte über mögliche Abgabe gegen „Overtourism“

Von Andreas Drouve

**Santiago di Compostela.** „Santiago de Compostela ist zu einem Phänomen der Massen geworden“, bringt Francisco Esteban Palomo die Entwicklung auf den Punkt. Palomo ist Fremdenführer und kennt die neuesten Zahlen: „Wir sind nur 100.000 Einwohner, aber pro Jahr kommen mittlerweile sechs Millionen Besucher.“ Die Stadt ächzt unter dem Overtourism.

Nun hat die Stadtregierung eine Debatte darüber angestoßen, Gäste stärker an den allgemeinen Kosten zu beteiligen: durch die Einführung einer Touristensteuer, wie sie Reisende in Spanien bereits auf Mallorca und in Barcelona entrichten müssen. In Santiago de Compostela beträfe das auch die Vielzahl der Jakobspilger. „Es handelt sich um eine der ersten Maßnahmen, die das Rathaus von Santiago plant, um die Massenbewegung einzudämmen und den Qualitätstourismus anzukurbeln“, hieß es beim spanischen Nachrichtensender Antena 3.

Die Höhe der geplanten Abgabe richtet sich nach der Kategorie der Unterkunft: Wer sich in einem Sterne-Hotel bettet, zahlt mehr als in einer Pension oder Pilgerherberge. Doch genau hier scheiden sich die Geister, denn die Touristensteuer soll nur für jene gelten, die in Santiago de Compostela übernachten. Das empfindet Carlos Regueiro vom Vorstand des örtlichen Hotel- und Gaststättenverbands, der „Asociacion Hosteleria Compostela“, der 600 Mitglieder angehören, als ungerecht: „Über Tag kommen viele Ausflügler, die hier nicht übernachten und nichts zahlen, aber alles in der Stadt nutzen. Gerade für die sollte man eine Abgabe einführen.“

Zu den Ankömmlingen über Tag zählen auch Kreuzfahrttouristen, die von den Atlantikhäfen zu organisierten Landausflügen starten. Wie man von diesen in der Praxis eine Abgabe kassieren könnte, ist Regueiro allerdings schleierhaft. „Für Santiago de Compostela sehe ich für die Einführung einer Touristensteuer keine Notwendigkeit, das ist der allgemeine Tenor unter den

Hoteliern“, sagt der Unternehmer, der selbst Hotelbesitzer ist. Im Raum stehen 2,50 Euro pro Nacht und Person in einem höherklassigen Haus, 1,50 Euro in einem Appartement, 50 Cent für Camping- und Pilgerherbergsgäste. Reisende bis 18 Jahre sollen nichts zahlen, die Steuern auf sechs Nächte begrenzt sein – wobei selbst der gläubigste Jakobspilger ohnehin nicht länger in der Stadt bleiben dürfte.

Insgesamt geht es um einen stattlichen Millionenbetrag, der in die Kassen gespült würde. Für Regueiro stellt sich die Frage, wohin die Einnahmen letztlich fließen und ob sie wirklich dem Tourismussektor zugutekämen, wie die Befürworter der Steuer argumentieren. Geht es wirklich um ein Plus an Sauberkeit und Sicherheit, die Pflege des Kulturerbes - oder will man aus dem Massentourismus nur zusätzliches Kapital schlagen?

Das jüngste Beispiel der Überflutung mit Gästemassen zeigt sich seit Mitte des Jahres durch die Wiedereröffnung des Zugangs zur Figur des Jakobus im Hochaltar der Kathedrale. Dort schlingt man die Arme traditionell um die Skulptur. „Abrazo del Apostol“ („Umarmung des Apostels“) heißt der Ritus auf Spanisch, der in Corona-Zeiten nicht möglich war. Guide Palomo sieht bei seinen täglichen Führungen eine Warteschlange, die sich bis zu 700 Meter durch die Gassen der Altstadt windet. Pilger sind ebenso vertreten wie gewöhnliche Besucher.

Doch wo ließe sich hier der Bogen zu einer Stärkung des genannten Qualitätstourismus spannen? Eine Abgabe dürfte die Schlange nicht verkürzen, aber die Arbeitszeiten des Personals in den Unterkünften durch den bürokratischen Aufwand verlängern. Das könnte zu weiteren Preissteigerungen führen. „Die Steuer wird niemanden davon abhalten, hierhin zu reisen“, ist Hotelier Regueiro überzeugt. Die finale Entscheidung und ein Zeitpunkt für die mögliche Einführung der Abgabe sind bislang nicht bekannt.